Was der Deutschreligiöse von Meister Eckhart wissen muß!

Von

Prof. Dr. Ernst Bergmann



Volkstümliche Reden und Schriften über

Natur und Religion

Heft 3

Fahrenkrog-Verlag Carl Peter · Leipzig C1, Burgstraße 26



Ernst Bergmann:

Was der Deutschreligiöse von Meister Eckhart wissen muß!

I.

Eckharts Leben.

Johann Eckhart ist in Hochheim bei Gotha im Jahre 1255 geboren. Er besuchte die Klosterschule des Dominikanerordens zu Erfurt, dessen Mitglied er war. Im Alter von 45 Jahren (um 1300) lehrte er in Paris an der Dominikanerschule. Später (1304) ist er Prior in Sachsen, Generalvikar in Böhmen (1307), Professor der Theologie zu Straßburg, Köln, Frankfurt (1317) und wieder Köln. Im Jahre 1326 erhob der Erzbischof von Köln Beschwerde gegen Eckhart beim Papst, weil er ketzerische Lehren verbreitet habe. Am 13. Februar 1327 gab Eckhart in der Dominikanerkirche zu Köln eine Erklärung ab, in der er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurückwies. Am 22. Februar 1327 erwiderten die Inquisitoren, daß sie Eckharts Rechtfertigung verwerfen müßten. Zwei Jahre später hat Papst Johannes XXII. in seiner Bulle vom 27. März 1329 eine Reihe von Sätzen der Lehre des Meisters, im ganzen 28, als ketzerisch oder als der Ketzerei verdächtig verurteilt.

Das ist das Wenige, was wir von Meister Eckharts **Leben** wissen. Von seinem **Tode** wissen wir gar nichts. Wie er starb, wo er begraben liegt, darüber schweigt die Geschichte völlig. Ein anderer großer Kölner Philosoph, der Lehrer Meister Eckharts, Albert Magnus, wurde vom Papst noch 600 Jahre nach seinem Tode heilig gesprochen. In feierlichem Zuge wurden seine Gebeine in den Kölner Dom überführt. Meister Eckhart, der vom Papst geächtet war, versank für mehr als ein halbes Jahrtausend in tiefste Vergessenheit. Nach dem 13. Februar 1327 erlöschen alle Nachrichten über den Meister absolut und vollständig. Welch eine Tragödie hat hier stattgefunden? Fiel er heimlich durch Mörderhand? Beseitigte man systematisch alle Spuren der entsetzlichen Tat? Niemand kann es sagen.

Nur das eine steht fest: **wäre Meister Eckhart ein Christ gewesen, wir würden wissen, wie er aus dem Leben schied und wo seine Gebeine begraben ruhn.**

II.

Eckharts Schriften.

Diese zerfallen in die **deutschen** und die **lateinischen** Werke Meister Eckharts, welche heute, 600 Jahre nach seinem Tode, im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft in einer achtbändigen Ausgabe im Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart herausgegeben werden. In seinen lateinischen Werken, deren wichtigstes das bis heute ungedruckte „Opus Tripartitum" (das dreigeteilte Werk) ist, erscheint Meister Eckhart als scholastischer Philosoph und Theolog der Thomistischen Richtung (Thomas von Aquino, gest. 1274), in seinen deutschen Schriften, vor allem in seiner **deutschen Volkspredigt,** erscheint er als Urheber der sog. „deutschen Mystik", d. h. der Lehre der deutschen Gottesfreunde des 14. Jahrhunderts, und damit als **Begründer der deutschen Philosophie und Religion.** Noch die Hegelianer des 19. Jahrhunderts, die Meister Eckhart wiederentdeckt haben, verehren in ihm den „Vater der deutschen Spekulation (Philosophie)". Und Hegel selbst (gest. 1831) verwies in seiner Religionsphilosophie auf den Meister und besonders auf sein Wort: „Wäre **Gott** nicht, so wäre **ich** nicht, und wäre **ich** nicht, so wäre **Gott** nicht".

Die **deutschen Schriften** des Meisters, die uns hier hauptsächlich beschäftigen, weil in ihnen allein die deutschreligiöse Lehre Eckharts in ihrer echten Form enthalten ist, umfassen seine Predigten und mehrere Abhandlungen, wie z. B. „Geistliche Unterweisung" und „Das Buch vom Troste". Unter den deutschen Predigten sind die wichtigsten: „Von der ewigen Geburt", „Von der Vollendung der Seele und vom Einswerden Gottes und der Seele", „Vom Zorne der Seele und von ihrer rechten Stätte" (die am meisten ketzerische Predigt Eckharts), „Von des Geistes Ausgang und Heimkehr", „Von den Gerechten" und „Vom Schauen Gottes und von Seeligkeit"[1]). Diese Predigten, 110 an der Zahl, die der Meister vor dem gemeinen Volk, vor Beginen und Begharden, in Klöstern, Kirchen und auf den Vorplätzen vor den Kirchen in deutscher Sprache gehalten

---

[1]) Ausgabe von Hermann **Büttner, Verlag Diederichs,** Jena. Volksausgabe. Preis: RM. 3.—.

hat, sind uns durch Nachschriften seiner Schüler und Anhänger erhalten, die schon im 19. Jahrhundert von der germanistischen Forschung in Klosterbibliotheken wieder aufgefunden und herausgegeben worden sind. In diesen deutschen Predigten, nicht in den lateinischen Schulschriften und Bibelkommentaren, sondern in dem Augenblick, wo der Meister vor dem ungelehrten Volk steht und deutsch redet zu Deutschen, da bricht ihm auch seine deutsche Seele hindurch durch die Maske der christlichen Schulbildung, und seine wahre Religion, die Deutschreligion, kommt zum Vorschein. „Wer die Rede nicht versteht", so ruft er aus in der Predigt ‚Von der Armut am Geiste', „der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn es ist **eine unbedachte Wahrheit, die gekommen ist aus dem Herzen Gottes unmittelbar.**" Vom Durchbruch der Seele zu Gott und von der Erringung ihrer Führerschaft im Gott-Seele-Verhältnis ist in dieser Predigt die Rede. Noch durch die Nachschrift hindurch spürt man die Glut und Ergriffenheit seines Inneren, wenn er die Lehre verkündet: Ohne die Seele ist Gott noch nicht „Gott". Da hat sich auch in seinem Geist und Gemüt der Durchbruch der germanischen Seele vollzogen und wir vernehmen Herzenstöne, die er, wenn er am Schreibtisch saß und in der lateinischen Schulsprache dachte, zurückgedrängt haben mag. Und diese Herzenstöne sind es gewesen, die die Herzen Tausender entzündet haben. Ihnen ist es zu danken, daß das Werk des Meisters nicht unterging, sondern nach so vielen hundert Jahren eine so großartige Auferstehung erfuhr. Noch heute fühlen wir, wie Eckharts Seele zittert, wenn er, nachdem er seinen Lieblingsgedanken: Erst in der Seele ist Gott „Gott", ausgesprochen hat, hinzufügt: „Wer diese Predigt verstanden hat, dem gönn ichs wohl. Wäre hier (in der Kirche) niemand gewesen, ich hätte sie diesem Opferstock predigen müssen."

III.

Die germanische Renaissance des 14. Jahrhunderts.

Wenn Meister Eckhart predigt, wachsen die Dome empor zu Straßburg und Köln, das Zeitalter der **Gotik,** einer durchaus nordischen Seelenschöpfung, ist auf seinem Höhepunkt angelangt, die Scholastik, die christliche Philosophie des Mittelalters, hat ihren Gipfelpunkt bereits überschritten und nähert sich dem Zerfall. Eine neue Zeit dämmert herauf, eine Übergangszeit voller Gärung und Neugeburt. Das ganze Abendland ist in Bewegung, der Kaiser kämpft mit dem Papst, die ersten Ketzer treten auf, die Volkssprachen entstehen, überall bilden sich Sekten. Im

Jahr 1330 verdammt der Papst die „Brüder vom freien Geist“. Die „Geißler“ (Flagellanten) ziehen mit Fahnen und Gesängen durch die Lande, die Waldenser und Quietisten, Begharden und Lotharden werben in Städten und Dörfern um Anhänger. Eine heißbewegte Zeit des religiösen Erwachens, Vorreformation, gewitterschwanger, das ist das 14. Jahrhundert (1300—1400). Die Gottesfreunde, die Anhänger des Meisters Eckhart, beteiligen sich nicht an diesem wilden Treiben der Sekten und Sektierer. Sie sitzen in ihren kühlen Klöstern, von den Niederlanden den Rhein hinauf bis zur Schweiz, wo der sagenhafte „Gottesfreund im Oberland“ wohnt. Sie sind eine freie Vereinigung der „Rechtgesinnten“, dem Politischen feind, „nießen ihr Selbes“ in der mystischen Kontemplation (Betrachtung) und der mittlerlosen Vereinigung der Seele mit Gott und bauen an einer neuen, christentumsfreien Religion und Sittlichkeit im Sinne der Lehre des Meisters, deren Grundsatz man **so** ausdrücken kann: Gott **ist** nicht, Gott **kommt** im Menschen, und von uns hängt es ab, ob er **wirklich** kommt.

Eine ungeheure, heute noch nicht gesichtete Literatur an deutschreligiösen Traktaten und Andachtsbüchern ist, geweckt durch die gewaltige Schöpferpersönlichkeit des Kölner Meisters, entstanden im Jahrhundert der Tauler und Seuse, der Ruysbroek und Merswin, der Sterngassen, Heinrich von Nördlingen und Nikolaus von Basel bis hin zur sog. „Theologie Deutsch“, einem Haupt- und Grundbuch der deutschreligiösen Gotteslehre des 14. Jahrhunderts, dessen Verfasser unbekannt ist. Man kann sehr wohl von einer **germanisch-religiösen Renaissance** (Wiedergeburt) des 14. Jahrhunderts sprechen, die durch Meister Eckhart eingeleitet und die durch die griechisch-römische Renaissance des humanistischen 15. Jahrhunderts und sodann vor allem durch die lutherische „Reformation“ des 16 Jahrhunderts wieder verschüttet wurde, um erst in der deutschen Romantik des 19. Jahrhunderts wieder aufzuleben. Vor allem Luther, der die heiligen Schriften der Juden ins Deutsche übersetzte und dadurch die jüdisch-christliche Religion von neuem in Deutschland einbürgerte, nachdem sie durch Meister Eckhart und die Gottesfreunde des 14. Jahrhunderts schon fast überwunden war, ist es gewesen, der die verheißungsvollen Ansätze einer arteigenen deutschen Religion im Zeitalter der Gotik zerstört, die bereits im Verfall begriffene christliche Kirche durch seine Reformen vom Untergang gerettet, durch seine halbgelungene, weil nicht artrechte „Reformation“, die die katholische Gegenreformation hervorrief, Deutschland in das Unglück der Glaubenskriege des 17. Jahrhunderts gestürzt

und durch seine Wiederverchristlichung Deutschlands im Sinne der reinpaulinischen, d. h. reinjüdischen Form des Erbsündenchristentums die Kraft des germanischen Geistes auf Jahrhunderte gebrochen hat.

Unter diesen geschichtlichen Gesichtspunkten muß die einzigartige Gestalt Meister Eckharts heute gewürdigt werden. Wäre diejenige Form von Religion und Ethik, die er in seiner deutschen Volkspredigt gelehrt hat, zur Macht gelangt, so wäre die Geschichte Deutschlands in den kommenden Jahrhunderten anders verlaufen.

IV.

Eckharts Persönlichkeit.

Eckhart ist eine Persönlichkeit von überragender Größe, zugleich einer der tiefsten Denker, die die deutsche Geistesgeschichte hervorgebracht hat, und an Bedeutung einem Kant oder Hegel nicht nachstehend. Von dem weichen und träumerischen Seuse unterscheidet er sich durch die Härte seines Willens und durch seine sittliche Spannkraft, von dem ein wenig salbungsvollen Tauler durch die Glut seiner Begeisterung, die die Herzen entzündet, von dem pfäffisch gesinnten Erzchristen Luther durch seinen hohen, optimistischen Glauben an die sittliche Eigenkraft des Menschen und durch eine Vornehmheit, einen Adel der Gesinnung, die ihn gänzlich unchristlich erscheinen lassen. Unverwandt starrt er in die Gottheit. „Mit einer grandiosen Monotonie, die an die Gezeiten des einsamen Meeres erinnert, predigt er den immanenten Gott“ (Joseph Bernhart). Religion, das ist ihm nicht Sündenbewußtsein, Bußwille und Erlösungsverlangen, ja nicht einmal Glaube. Religion, das ist ihm germanischer Tatwille zur sittlichen Vervollkommnung, zur Göttlichmachung des Menschen ohne fremde Hilfe. Irgend etwas Tiefes muß er erlitten haben im Leben, denn er spricht: „Das stärkste Tier, das dich trägt zur Vollkommenheit, das ist Leiden“. Manche seiner Sprüche, in denen er seine menschengläubige Gotteslehre ausdrückt, „Blumen der Kontemplation“, die durch Jahrhunderte von Mund zu Mund fortgetragen wurden bis hinein in das Zeitalter Thomas Münzers und der Bauernkriege, greifen uns unmittelbar ans Herz und berühren uns, als wären sie heute gesprochen. Sie stammen aus der Tiefe des germanischen Geistes, dem „Gott“ das psychische Wunder bedeutet, das sich zum Weltmirakel erweitert.

V.

War Meister Eckhart ein Christ oder ein Deutscher?[2])

Um diese Frage geht heute der Streit. In seiner deutschen Volkspredigt war er jedenfalls **kein Christ,** sondern ein Deutscher, d. h. Deutschreligiöser. Seine Religion ist keine Jesusreligion, sondern eine reine Gottesreligion. Einen **Mittler** zwischen der Seele und Gott, sei es nun Christus oder einen Priester, erkennt er nicht an. Die Seele, welche ja selbst gottförmig ist, bedarf zu ihrer Gottesvereinigung keines Mittlers. Auch die **Sünden- und Erlösungsidee,** die Grundidee des Christentums, fehlt in der Lehre des Meisters, denn die Seele ist ja in ihrem Grunde gottförmig, wie kann da der Mensch, der ihr Träger ist, erbsündig, also verworfen und verdammt und erlösungsbedürftig sein. Die Seele strebt nach der Lehre Eckharts überhaupt nicht zu Christus, sondern unmittelbar zu Gott, sie wird nicht erlöst, sondern sie „vergottet" sich und erblickt in dieser Vergottung (deificatio) ihre sittliche Aufgabe, die sie ohne Gnade („oberhalb der Gnade", wie der Meister sagt) selbst zu verrichten hat. Der Lutherische Satz: „Ich glaube, daß ich **nicht aus eigener Vernunft noch Kraft** an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann", gilt also nicht für den Meister. Denn erstens soll die Seele überhaupt nicht zu Jesus Christus kommen, sondern zu Gott, und zweitens soll sie dies **aus eigener Vernunft und Kraft** tun, denn in ihr schlummert göttliche Kraft. Die sachliche Prüfung der Lehre Eckharts, die eine **Seelengottlehre mit dem Zwecke der Selbstversittlichung ist,** ergibt also, daß Meister Eckhart **kein Christ** war.

Wenn Eckhart trotzdem die christliche Formelsprache seiner Zeit benutzt (Gottvater gebiert seinen Sohn in der Seele ohne Unterlaß) und seine Predigten an Bibelsprüche anknüpft, so darf man hieraus keine Schlüsse auf den Inhalt seiner Lehre ziehn. „Die geschichtlichen Erscheinungen des Christentums leiht er sich nur als Symbol für seine Theosophie", schreibt der katholische Historiker J o s e f B e r n h a r t in seiner Einleitung zu Eckharts Schriften. Und wenn manche darauf hingewiesen haben, daß Eckhart Kirche und Dogma nicht preisgegeben hätte, vielmehr sich stets als getreuen Sohn seiner Kirche gefühlt und bezeichnet hätte, was auch zutrifft, so ist hierauf zu erwidern, daß der Meister

---

[2]) Dies der Titel eines Vortrags, den ich auf der religionswissenschaftlichen Tagung „Anerkennung für den Väterglauben" in Berlin am 5. April 1935 gehalten habe. Abgedruckt in der „Nordischen Welt", 3. Jg. 5. Heft.

seine Lehre, in der Jesus Christus lediglich als sittliches Vorbild („unser reicher Bruder") erscheint, eben für das echte und wohlverstandene Christentum gehalten hat und als der größte und autoritativste damals lebende Theolog und Kirchenlehrer sie innerhalb des katholischen Glaubens durchzusetzen bemüht gewesen ist. Josef Bernhart, ein wohl unverfänglicher Zeuge, urteilt: „Eckhart spricht halb im naiven Glauben an seine Kirchlichkeit, halb doch auch in dunkler Ahnung seiner Kühnheit"[3]).

Man muß in der Tat Eckharts Glauben, seine Lehre vom „divinus homo", d. h. vom gottförmigen, also nicht erbsündigen Menschen, sei noch Christentum, naiv nennen. **Protestantischer Christ** (viele nennen Eckhart einen Vorläufer Luthers) war er jedenfalls **nicht,** denn in seiner Gott-Mensch-Lehre vertritt er das gerade Gegenteil von dem Lutherischen Satze: „Der mich verworfenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels". Ebensowenig ist er aber **katholischer Christ** gewesen, denn auch der Glaube an die Katholizität Eckharts, den viele katholische Theologen der Gegenwart hegen, muß naiv genannt werden. Nach der orthodoxen katholischen Lehre hat Gott die Seele im Augenblick der Empfängnis aus dem Nichts geschaffen. Eckhart lehrt aber die **Unerschaffenheit** und **Unerschaffbarkeit** der Seele durch Gott, also ihre metaphysische Ebenbürtigkeit und Wesensgleichheit mit Gott. Dies ist der am meisten unchristliche Satz des Meisters, der in der päpstlichen Verdammungsbulle vom 27. März 1329 im Artikel 27 angeklagt wird[4]).

VI.

Der Eckhartsche Seelengott.

Die gesamte Lehre des Meisters, Gotteslehre, Weltlehre, Seelenlehre, Erkenntnislehre und Sittenlehre, kann hier nicht dargestellt werden[5]). Wir greifen die Gotteslehre heraus als das wichtigste Stück der Lehre des Meisters, das uns heutige

---

[3]) Josef Bernhart: Meister Eckhart. Verlag Kösel & Pustet, Kempten. Unter der ungeheuren Eckhart-Literatur gehört Bernharts „Einleitung" mit zu dem Besten und Tiefsten, was über Meister Eckhart geschrieben worden ist.

[4]) Vergl. zu diesem Thema meinen Beitrag in der Schrift: „Der Kampf um Meister Eckhart", Seite 24—39. Georg Truckenmüller, Verlag, Stuttgart 1936.

[5]) Eine solche Gesamtdarstellung der Philosophie Meister Eckharts findet der Leser in meiner „Geschichte der deutschen Philosophie", Band I: „Die Deutsche Mystik", Breslau (Hirt) 1926, Seite 24—60.

Deutschreligiöse auch am meisten interessiert. Diese Gotteslehre ist **pantheistisch,** d. h. Gott ist der Welt innewohnend. Sie ist aber vor allem **psychozentrisch,** d. h. die Seele des Menschen ist der wahre Ort und **Mittelpunkt** (Zentrum) der Gottesverwirklichung in der Welt. Diese doppelte Tendenz der Theologie Eckharts ist festgelegt in seinem Satz: **In allen Kreaturen ist Etwas Gottes, aber in der Seele ist Gott „göttlich".** Oder, kürzer: **„Ohne die Seele ist Gott noch nicht „Gott".** — Gott ist erst „Gott" in dem Edelsten, was es gibt, nämlich in der Seele.

Eckharts Gott ist also ein **Seelengott,** genau genommen: ein Weltgott oder ein Weltgöttliches, das aber **erst in der Seele** seine wahre Gottwerdung erreicht. Denn erst hier gelangt das dunkle und unergründliche Weltgöttliche zu Wissen und Bewußtsein von sich, so wie Hegels „absolute Vernunft" (die Hegel auch „Gott" nennt) erst im Menschengeist zum Denken und Begreifen ihrer selbst gelangt. Eckharts Weltgott ist noch ohne Persönlichkeit, dashalb sagen wir besser dafür „**das** Weltgöttliche". In der Seele hat er Wissen von sich und Erkennen von sich, sowie sittliches Zielsetzen und Handeln, ist also dann erst „Person", d. h. wissendes Wesen und Geist, oder „Gott". Eckhart drückt das so aus, daß er sagt: **Gottvater** (das Weltgöttliche) **gebiert seinen Sohn** (das logische oder wissende Göttliche) **in der Seele** (des Menschen) **ohne Unterlaß,** d. h. ewig. Im Seelischen offenbart sich also das göttliche Weltseiende in seiner höchsten und edelsten Form. — Jeder sieht, daß es sich hier nicht mehr um einen christlichen oder biblischen Gott handelt.

Gott ist also hier ein reiner religiöser Erlebniswert, der durch die Seele geschaffen ist. Er hat bei Eckhart starke **subjektive** oder **idealistische** Züge, d. h. er ist abhängig von der ideenbildenden und wertesetzenden Kraft des Menschengeistes, womit sich Eckhart dem deutschen Idealismus der Kant- und Hegelzeit nähert. Erst in **meinem** Erkennen hat Gott **sein** Erkennen von sich. Erst wo die Idee „Gott" gebildet wird, d. h. im Menschengeist, da ist Gott wirklich „Gott", d. h. vor allem sittliche Aufgabe und sittliches Ideal (so lehrt Kant). Eckhart sagt sogar: der gerechte und gottförmige Mensch habe mit Gott zusammen Himmel und Erde geschaffen, er sei der Erzeuger des ewigen Worts, d. h. des Logischen (griech.: logos = Wort) und Gott wüßte ohne diesen Menschen nicht was tun (Art. 13 der päpstlichen Bulle). Angelus Silesius drückt diesen **Gottespsychismus** (Seelengottlehre) in einem berühmten Wort so aus: Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben. Und Hegel zitiert Eckharts Satz: Wäre **Gott** nicht, so wäre **ich**

nicht, und wäre **ich** nicht, so wäre **Gott** nicht. Nach Hegel hat Gott oder die absolute Vernunft ihr geistiges und sittliches Leben erst in uns, im Menschengeiste. Und auch Fichte lehrt in seiner „Anweisung zum seligen Leben“ (1806): **Mein** Wissen, das ist Gottes Wissen, **mein** Erkennen Gottes Erkennen, **meine** Freiheit (Sittlichkeit) Gottes Freiheit. Seltsam, dieser Gleichklang der deutschreligiösen Gotteslehre durch Jahrhunderte! Denn Kant und Fichte, die Schöpfer des deutschen Idealismus, haben Meister Eckhart nicht gekannt. Das Wesentliche an dieser Lehre ist, daß der Mensch als Träger des Seele-Geist-Wesens, ohne welches Gott noch nicht „Gott“ ist, zur höchsten göttlichen Würde innerhalb des gesamten Weltseienden emporsteigt. Von christlichem Sündenschmutz, christlicher Verworfenheit und Verdammnis wie bei Luther haftet diesem Menschen, dem „gerechten und gottförmigen Menschen“ Meister Eckharts und der Deutschreligion nichts mehr an.

VII.

Die „weiselose“ Gottheit.

Es wäre aber nun falsch, nur die subjektive Seite an der Gotteslehre des Meisters zu sehn. Sie hat auch eine **objektive** Seite, wo Gott **vom Menschen unabhängig** ist. Gott verliert aber dann seine Seelenqualitäten, Wissen, Wollen, sittliches Streben, und wird zu einer **„weiselosen Gottheit“**, eben jenem dunklen und unergründlichen Weltgöttlichen oder Urgöttlichen, das noch „von Formen formlos, von Bildern bildelos, von Weisen weiselos“ ist, d. h. alle **die** Eigenschaften, die Menschenweisheit von ihm aussagen könnte, **nicht** hat. Dieser Gott ist der eigentliche „mystische“ Gott, viel mehr als der Seelengott des Meisters. Eckhart nennt ihn „die stille Stillheit“, „das luter Nicht“ (lautere Nichts), die „Wüstenunge in Gott“, womit die Ödheit, Begriffsleerheit ausgedrückt werden soll, die wir von diesem Gott haben. Es handelt sich also um einen abstrakten philosophischen (spekulativen) Begriff, den Meister Eckhart hier aufstellt, angeregt durch die Lehren der neuplatonischen Mystik. Dennoch erscheint gerade dieser, der „weiselose Gott“, in der bildkräftigen Sprache des Meisters (der „übergotte Gott“) von unergründlichem Zauber umwoben, und es ist schwer zu sagen, welcher Gott am tiefsten auf die Zeit gewirkt hat, der dunkle und weiselose Übergott Eckharts oder der in der hohen Seelenweise licht und hell dastehende Gott. Wohl beide zugleich. Der erstere ist der blaue

Abgrund, in den die mystische „Entsinkung“ (Versenkung) stattfindet. Der letztere aber ist **der eigentliche sittliche Gott,** in ihm vollzieht sich „die Menschwerdung“ Gottes, die Voraussetzung für die höchste, eben sittliche Entfaltung des dunklen Weltgöttlichen.

Denn hierin, **in einer sittlichen Idee,** gipfelt die gesamte Gotteslehre des Meisters, und das ist das Edelste und am meisten Germanische an ihr. Denn nur der **Grund,** nur das **„Fünklein“** (scintilla) in der Seele ist metaphysisch gottförmig, nämlich unerschaffen und unerschaffbar, d. h. gottebenbürtiges, urtümliches und unvergängliches Weltgrundsein. Wäre die **ganze** Seele so wie der Grund der Seele, dann wäre sie in ihrem Gesamtwesen gottförmig. Das ist aber nicht der Fall. Die der kreatürlichen Welt zugekehrten Kräfte und Vermögen der Seele sind es nicht, sie sind „zergänglich“ wie das Geschöpfliche (Kreatürliche) in der Welt auch. Nur der Grund der Seele ist zunächst ewiges und unvergängliches göttliches Weltgrundwesen.

VIII.

Der gerechte und göttliche Mensch.

Wie aber nun, wenn es der Seele gelänge, das „Etwas“ in ihrem Grunde zu entwickeln, das „Fünklein“ anzublasen, daß es zur Flamme wird? Wenn es ihr gelänge, die in ihr angelegte bloße **Deiformitas** (Gottförmigkeit) in eine **Deifikatio** (Gottwerdung, Vergottung) zu verwandeln? — Dies nun, nicht die mystische Versenkung oder „Kontemplation“, ist die eigentliche, die sittliche Aufgabe des Eckhartschen „Gottesfreundes“, wie in der herrlichen Predigt „Von den Gerechten“ zum Ausdruck kommt. Durch „Abgeschiedenheit“, „Gelassenheit“, durch ein tiefinneres „sich bloß und ledig machen“ und andere sog. „mystische“ Tugenden erreichen wir die Entwicklung und Entfaltung unseres göttlichen Seelengrundes, dadurch, daß wir uns abscheiden vom „Zergänglichen“, “Geschöpflichen“, zu dem auch das Ich gehört, daß wir all dieses Außenwerk unseres Wesens „lassen“, d. h. aufgeben, uns von ihm frei machen, bloß und ledig machen von ihm als etwas, was nicht wahrhaft zu unserem göttlichen Ewigkeitswesen gehört. Erst dann ist der Mensch auf dem Wege zur Vergottung, die als eine unendliche, vielleicht nie ganz zu erreichende sittliche Aufgabe vor ihm liegt. Erst dann ist er ein **gerechter und göttlicher Mensch** (justus et divinus homo), womit das sittlich-religiöse Bildungs- und Erziehungsideal Meister Eckharts ausgedrückt ist.

Und zugleich das, was Eckhart unter **„Rechtfertigung"** (justificatio) verstand. Jeder kennt die christliche, insbesondere lutherische Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben an Christi Opfertat. Dieser bloße Glaube an die christliche Heilsgnade soll genügen, daß wir — selig werden, aber noch lange nicht sittlich. Eckhart will seinen Menschen zuerst sittlich werden lassen, nämlich gerecht und gottförmig, dann erst selig und in seinem Sittlichsein selig. Und es geschieht auch nicht wie bei Luther: „allein durch den Glauben", das müheloseste und verdienstloseste, was es gibt, sondern **allein durch die Tat.** Der Rechtgesinnte Meister Eckharts wartet nicht auf die jenseitige Gnadenhilfe, die ihn rechtfertigte. **Er fertigt sich selber recht.** Und der Gott, der ihm dabei hilft, den trägt er in seinem eigenen Seelengrunde. Eckhart verzichtet auf das stellvertretende Leiden Christi und lehrt: Niemand kann an meiner Stelle Gott sein, ich selbst muß das „Gottsein" lernen, d. h. zu höchster sittlicher Veredelung gelangen.

Christus ist bei Meister Eckhart nur unser **Vorbild,** gleichsam unser „reicher Bruder", der uns die Aufgabe, ein gerechter und göttlicher Mensch zu sein, vorgelebt hat. In diesem Sinne sagt Eckhart: Was hülfe es mir, hätte ich einen Bruder, der ein reicher Mann ist, und ich wäre dabei ein armer Mann? Nicht deshalb ist nach Meister Eckhart Christus Gott, weil er ein Gott ist, sondern deshalb, weil er ein Mensch ist wie wir alle.

In jeder Seele vollzieht sich „die Geburt des Gottes Mensch", jede Menschenseele besitzt die christusartige „Gottessohnschaft". Und jede Seele trägt die sittliche Aufgabe in sich, das „Fünklein" Gott in ihrem Grunde hell und strahlend zu machen, daß der ganze Mensch von ihm leuchtet. Niemand aber kann uns dabei helfen als wir selbst. Denn Gott ist erst in uns „Gott", d. h. wissendes, wollendes und sollendes Wesen. Ohne die menschliche Hilfe ist Gott nur das „Weiselose", ohne die menschliche Geisteskraft nur eine „Wüstenunge", ohne den menschlichen Willen nur eine „stille Stillheit", ohne die menschliche Sehnsucht: ein „luter Nicht".

So gipfelt Eckharts pantheistische, psychozentrische, ja idealistische Gotteslehre in einem echt germanischen Aktivismus der sittlichen Tat. Eckhart hat, um mit Schiller zu reden, die Gottheit in seinen Willen aufgenommen, und sie ist heruntergestiegen von ihrem Weltenthron in die Seele, d. h. dorthin, wo Gott als die höchste sittlich-religiöse Idee des Menschen ihren ebenso natürlichen wie unvergänglichen Ort hat.

IX.

Aussprüche Meister Eckharts zur Seele-Gott-Lehre[6]).

Der Leser, wenn er die nachstehenden Aussprüche überdenkt, wird sich fragen: Was meint Meister Eckhart eigentlich, wenn er „Gott“ sagt? Er meint — noch einmal sei es gesagt — nichts Jenseitiges, Persönliches und Übernatürliches im Sinne der biblischen Gottesvorstellung, er meint den in der Seele aufblühenden Grund des dunklen und unerklärlichen Weltseienden. Man beachte ferner, daß solche Ausdrücke wie Grund, Wesen, Geburt, Abgeschiedenheit, Bloßheit und viele andere in ihrer philosophischen und religiösen Bedeutung von Meister Eckhart erst geschaffen worden sind.

Von der Erfüllung:

So wenig man für Gott einen eigentlichen Namen finden mag, so wenig kann man der Seele eigentlichen Namen finden.

Alles, was Gott ist, an Gewalt, an Wahrheit und Weisheit, das gebiert er restlos in die Seele. Nie ward etwas durch Geburt einem anderen so verwandt, so gleich, so mit ihm eins, wie die Seele es Gott wird in dieser Geburt.

Von der Abgeschiedenheit:

Es ist etwas weit Bedeutsameres, daß ich Gott zu mir **her-**, als daß ich mich zu Gott **hin**nötige. Denn Gott vermag sich besser mit mir zu vereinigen als ich mich mit ihm.

Ja wahrlich, der freigewordene Geist in seiner Abgeschiedenheit, der **zwingt** Gott zu sich. Und wäre er imstande, ungestaltet dazustehn, er risse Gottes eigenstes Wesen an sich.

Wahre Abgeschiedenheit bedeutet, daß der Geist so unbeweglich steht in allem, was ihm widerfährt, wie ein breiter Berg in einem schwachen Winde.

Abgeschiedenheit und Lauterkeit kann überhaupt nicht beten. Das abgeschiedene Herz steht alles Gebetes ledig, und es besteht sein Gebet nur darin, gleichförmig zu sein mit Gott.

Anweisung zum schauenden Leben:

In dem Maße, wie der Mensch sich selber erkennt, in dem mag er zum Erkennen Gottes kommen.

Geboren wird Gott in der ledigen Seele, indem er sich ihr offenbart in einer Erleuchtung, die nicht mehr Erleuchtung, die das göttliche Licht selber ist.

So eins wird die Seele mit Gott, daß die Gnade sie beengt.

---

[6]) Nach der Übersetzung von H. Büttner.

Wer das Gotteswunder durchgründen will, der schöpft leicht seine Wissenschaft aus sich selbst.

Von der ewigen Geburt:

Wo ist die Stätte, wo der Vater sein Wort spricht? In dem Reinsten, was die Seele zu bieten vermag, in ihrem Edelsten, in dem Grunde, kurz: in dem **Wesen** der Seele.

Hier geht Gott in die Seele ein, mit allem, was er ist, nicht bloß mit einem Teile, in ihren **Grund** geht er so ein.

Soll also Gott sein Wort in der Seele sprechen, so muß sie zum Frieden und zur Ruhe gekommen sein. Dann spricht er sein Wort und sich selbst in der Seele, nicht ein Bild, **sondern sich selbst.**

In allen übrigen Wesen ist Gott als Wesen, aber in der Seele gebiert er sich.

Von der Vollendung der Seele:

Gott ist mit seinem göttlichen Wesen in allen Dingen und hält sie aufrecht. In der Seele aber ist er mit seinem Wesen und seiner Natur.

Vom Einswerden Gottes in der Seele:

Gott ist, was er ist, und was **er** ist, das ist auch **mein.** Und was **mein** ist, das liebe ich. Also lieben müßt ihr Gott, dann werdet ihr auch Gott mit Gott.

Da schmücket Gott die Seele mit sich selber, wie man das Gold schmücket mit einem edlen Stein.

Von dem Sohne:

Was hülfe es mir, hätt ich einen Bruder (Jesus Christus), der ein reicher Mann ist, und ich wäre dabei ein armer Mann?

So wahr der Vater aus seiner ewigen Gottnatur den Sohn gebiert, so wahr gebiert er ihn in des Geistes Innerstes. Hier ist **Gottes** Grund **mein** Grund, und **mein** Grund **Gottes** Grund.

Eia, lieber Mensch, was schadet es dir denn, wenn du Gott gönnest, in dir Gott zu sein?

Von zweien Wegen:

Ist auch, was die Seele von Gott in sich begreifen mag, so winzig wie eine Träne oder wie ein Tropfen gegen das wilde Meer, — **etwas** von Gott ist der **ganze** Gott.

Der ewige Hervorgang aber ist ein Sich-selber-offenbar-Werden Gottes im reinen Erkennen, wo der Erkennende das ist, was erkannt wird.

Wenn die lautere Seele mit ihrer geläuterten Vernunft sich Gott vergegenwärtigt, so erkennt sie: sich selber.

Von den Gerechten:

Wollte Gott nicht wie **ich**, so wollte ich doch wie **er.**

Die Gerechten leben ewiglich bei Gott, als Seinesgleichen, nicht drunter und nicht drüber. Was sie tun, tun sie bei Gott, und was Gott tut, tut er bei ihnen.

So soll auch die gerechte Seele bei Gott sein und ihm nebengeordnet, seine ebenbürtige Genossin, nicht weniger und nicht mehr (gemeint ist: im wirklichen Leben).

Es gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele genau so wie in der Ewigkeit, nicht anders. Er **muß** es, es sei ihm lieb oder leid. Ohne Unterlaß gebiert er ihn. Und ich sage weiter: **Mich** gebiert er als seinen Sohn, als denselben Sohn. Ja, er gebiert mich nicht bloß als seinen Sohn, er gebiert mich als sich und sich als mich, er gebiert mich als sein eigenes Wesen, seine eigene Natur, ohne daß eine Scheidung einträte.

Ich werde in ihn (Gott) verwandelt, daß er mich als sein eigenes Wesen setzt, ihm einig und gleich. Beim lebendigen Gott: es ist wahr, daß hier kein Unterschied mehr besteht! (Art. 10 der päpstlichen Bulle.)

Man soll Gott nicht außer sich suchen oder wähnen, sondern ihn nehmen, wie er mein eigen ist und in mir ist.

Manche einfältige Leute wähnen, sie müßten Gott so sehen, als stünde er dort und sie hier. Das gibt es nicht. Gott und ich, wir sind eins im Erkennen.

Von der Verheißung des Vaters:

Warum ist Gott Mensch geworden? Damit ich als Gott geboren würde: derselbe wie er. Alles, was der Vater hat und ist, die ganze Abgründigkeit göttlichen Wesens und göttlicher Natur, das gebiert er ohne Vorbehalt in seinen eingeborenen Sohn, damit wir eben dieser eingeborene Sohn seien. (Art. 11, 20, 21 der päpstlichen Bulle.)

Jetzt gebiert er ihn, **heute.** Da ist Kindbett in der Gottheit.

Manche Pfaffen verstehen nicht, wie es etwas (in der Seele) geben könne, was Gott so nahe verwandt, so mit ihm eins ist. — Ihr habt mit dem Nichts nichts gemein. Alles, was geschaffen und erschaffbar ist, ist ein Nichts. Jenem (dem Seelengrund) aber ist alle Erschaffenheit, ja Erschaffbarkeit fern und fremd, es ist etwas Ewiges. (Art. 27 der päpstlichen Bulle.)

Von des Geistes Ausgang und Heimkehr:

Indem Gott den Menschen machte, da schuf er sein angemessenes, sein ewig gültiges, sein wirkendes Werk. So groß war es, daß es nichts geringeres war als — die Seele.

Gottes Natur, sein Wesen und seine Gottheit hängt daran, daß er wirken muß in der Seele. Gesegnet sei er drum.

Abermals will ich Niegesagtes sagen: **Gott wird und vergeht.** — Als ich noch im Grund und Boden der Gottheit weilte, in ihrem Strom und Quell, da fragte mich niemand: „Bruder Eckhart, was tust du und wohin willst du?“ — Erst, indem ich ausströmte, da kündeten alle Kreaturen Gott. Da alle Kreaturen ihn aussprechen, da **wird** Gott. — Wenn ich dann zurückkehre in den Grund und Boden der Gottheit, in ihren Strom und Quell, da fragt mich niemand: „Bruder Eckhart, wo bist du gewesen?“ Es hat mich niemand vermißt. Das heißt: Gott **vergeht.** — Wer diese Predigt verstanden hat, dem gönn ichs wohl. Wäre hier niemand gewesen, ich hätte sie diesem Opferstock predigen müssen.

Von Einheit im Werke:

Ich behaupte es bei Gottes ewiger Wahrheit, daß sich Gott in einen jeden Menschen, der sich zu Grunde gelassen hat, nach all seinem Vermögen rückhaltlos ergießen muß, so ganz und gar, daß er in seinem Leben, seinem Wesen, seiner Natur, ja in seiner ganzen Gottheit nichts für sich behält, alles muß er fruchtgebärend in den Menschen ergießen.

Ich habe nun auch sonst von einem Licht in der Seele gesprochen, welches ungeschaffen und unerschaffbar ist. Und dieses Licht empfängt Gott unmittelbar, unverhüllt, bloß, so wie er an sich ist.

Wie ein Morgenstern:

Gott ist nicht dies oder das, weder Gutes noch Besseres. Wer behauptet, Gott sei gut, der täte ihm ebenso unrecht, als wer die Sonne schwarz nennte. Die Vernunft zieht Gott die Hülle ab und nimmt den bloßen Gott, wie er entkleidet ist der Güte, des Seins und aller Namen.

Wo das **Wort** (d. h. der Logos oder das Vernünftige) ist, das ewig innebleibende, da soll auch die edle Seele ein **Beiwort** sein und mit Gott desselben Werkes walten. (Art. 13 der päpstlichen Bulle.)

Von der Erneuung am Geist:

Gott ist namenlos, denn von ihm kann niemand etwas aussagen oder erkennen. Sage ich also: Gott ist gut; es ist nicht wahr, **ich** bin gut, Gott ist **nicht** gut. Ich gehe noch weiter: ich bin besser als Gott. — Sage ich weiter: Gott ist weise; es ist nicht wahr, **ich** bin weise, Gott ist **nicht** weise. Ich bin weiser als er. — Das Schönste, was der Mensch von Gott sprechen mag, ist, daß

er vor lauter Weisheit inneren Reichtums zu schweigen wisse. Darum schweige und schwätze nicht von Gott!
Hätt ich einen Gott, den ich erkennen könnte, ich wollte ihn nicht länger für Gott halten.

„Du sollst Gott zeitlos erkennen.“ — „Wie das?“ — „Du sollst ihn erkennen ohne Hilfe eines Bildes, ohne Vermittlung.“ — „Soll ich Gott so, ohne Vermittlung, erkennen, da müßte ich ja geradezu **er** und er **ich** werden.“ — „Aber das meine ich ja gerade. Gott muß geradezu **ich** werden und ich geradezu **Gott**, so ganz eins, daß dieses Er und Ich eins werden und es bleiben und, als das reine Sein selber, in Ewigkeit desselben Werkes walten.“

Von der Armut am Geist:

Nun behaupten wir: Gott, bloß wie er Gott ist, ist nicht das Endziel der Schöpfung und besitzt nicht so große Wesensfülle, wie das geringste Geschöpf in Gott sie hat.

In meiner Geburt wurden auch alle Dinge geboren, ich war zugleich meine eigene und aller Dinge Ursache. Und wollte ich: weder ich wäre, noch alle Dinge wären. Wäre aber **ich** nicht, so wäre auch **Gott** nicht.

Von dem Zorne der Seele:

Erregt ist ihr (der Seele) Antlitz und rot vor Zorn über die Zurücksetzung, die ihr gegen Gott widerfahren, daß sie nicht auch alles ist, was er von Natur ist.

Wäre **ich** der Schöpfer und hätte **ich** die Kreatur geschaffen und **er** wäre Seele, wie jetzt **ich**, so würde ich aus all der Herrlichkeit (Gottes) weichen und sie (die Seele) dazu eingehen lassen, Gott zu sein, und ich würde Kreatur werden.

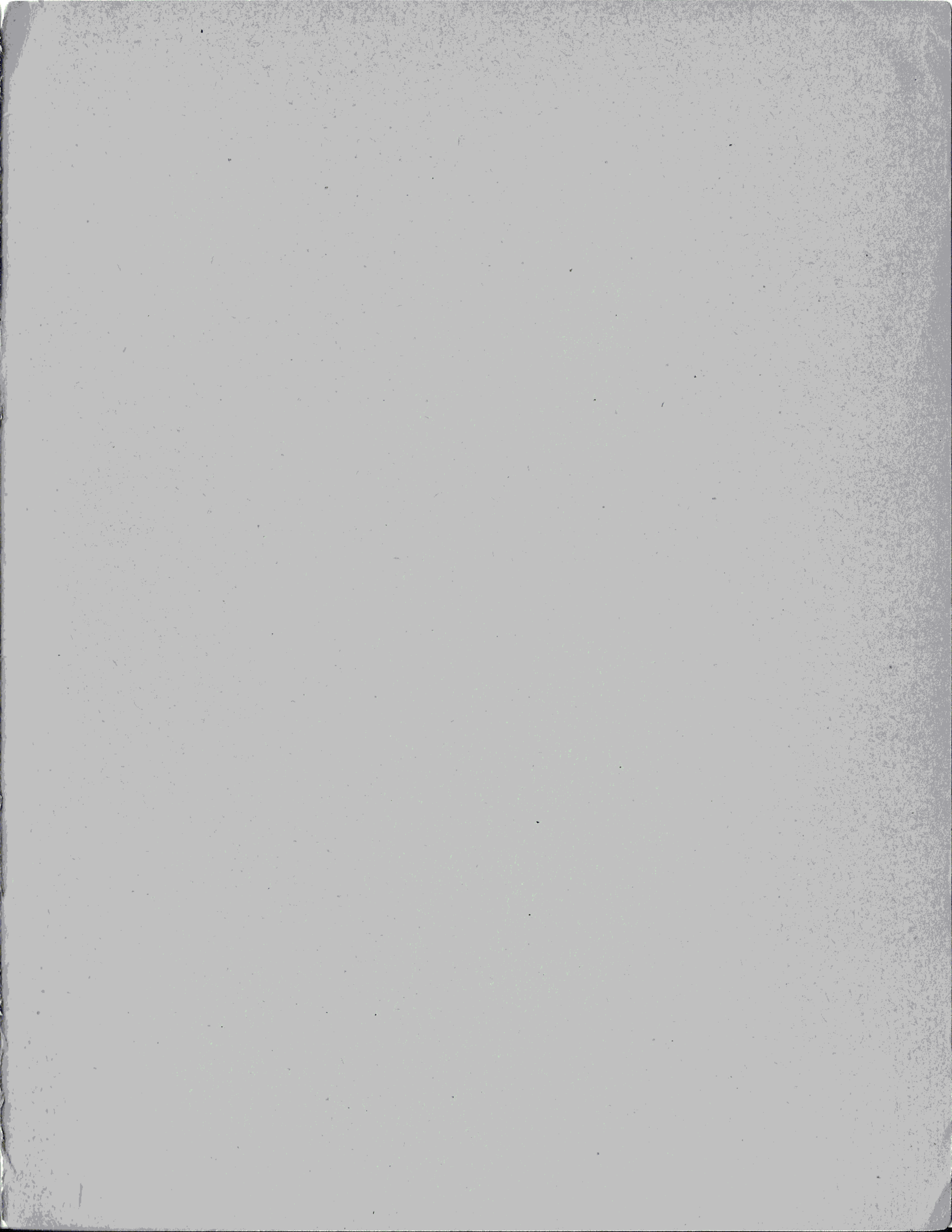
Die Seele trägt mit Gott der Welt Schöpfermöglichkeit in sich.

Vom Schauen Gottes und von Seligkeit:

Daß Gott „Gott“ ist, dessen bin ich eine Ursache. **Gott** hat sich von der Seele. Daß er Gott**heit** ist, das hat er von sich selber. Denn ehe die Kreaturen da waren, da war auch Gott nicht „Gott“. Wohl aber war er Gott**heit**, denn dieses hat er nicht von der Seele.

Seligkeit ist immer: Gott, und jeder, der selig ist, der ist, im Erleben der Seligkeit: Gott und das göttliche Wesen und die Gottes-Substanz selbst.

In ihrem Entquellen und ihrem Gehalt an Sein nach ist die Seele rein nur Gott.



Deutsches Werden

Zeitschrift für deutsche Volksreligion

Erscheint jeden Monat. Vierteljährlich 60 Pfg. und 6 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen.

Prof. Dr. Ernst Bergmann:

Richtlinien für den deutschreligiösen Jugendweih-Vorbereitungs-Unterricht

Herausgegeben von der **Gemeinschaft Deutsche Volksreligion e. V.** . . 0.50

Volkstümliche Reden und Schriften über Natur und Religion

von Prof. Dr. Ernst Bergmann:

Heft 1: **Die formende Kraft im Weltall** 0.20

Heft 2: **Die großen Ideen der deutschen Religion** 0.20

Heft 3: **Was der Deutschreligiöse von Meister Eckhart wissen muß!** . 0.20

Jung-deutsche Religion

Herausgeber Prof. Ludwig Fahrenkrog

Heft 1: **Germanische Glaubens-Gemeinschaft** (vergriffen) 0.20

Heft 2: **Selbsterlösung** 0.20

Heft 3: **Wie sagst Du es Deinem Kinde** 0.20

Heft 4: **Gott in der Natur** 0.20

Heft 5: **Held oder Händler** 0.20

Heft 6: **Aufsätze zum Germanenglauben** 0.20

Heft 7: **Deutschreligiöse Kunst** 0.20

Propekte über weitere Verlagswerke auf Verlangen

Fahrenkrog-Verlag Carl Peter

Leipzig C1, Burgstraße 26, Fernruf 25360, Postscheck Leipzig 11940